

## Bericht

zur Herbsttagung des Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen  
„Euthanasie“ und Zwangssterilisation  
vom 15.- 17. November 2019 in Mainkofen

**Thema: „Dokumentation, Rezeption und Partizipation im Kontext der NS-Patientenmorde“**



*Tagung im Festsaal des Bezirksklinikums Mainkofen*

Veranstalter:

- *Bezirk Niederbayern, Bezirksklinikum Mainkofen (Krankenhausdirektor Gerhard Schneider)*
- *Fakultät Angewandte Gesundheitswissenschaften, Technische Hochschule Deggendorf (Prof. Dr. Michael Bossle MScN)*
- *Bildungswerk Irsee, Bildungswerk des Bayerischen Bezirkstags (Dr. Stefan Raueiser)*

**Freitag, 15.11.2019**

*Begrüßung: Krankenhausdirektor Gerhard Schneider*

Er gibt einen kurzen Überblick über das jetzige Bezirksklinikum. Es ist mit 1550 Mitarbeitern die größte Gesundheitseinrichtung in Niederbayern. In Mainkofen befindet sich u.a die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie sowie eine Klinik für Forensische Psychiatrie. Weitere Angaben zur Geschichte der Einrichtung gibt er später ausführlich in einem eigenen Vortrag.



*Gerhard Schneider*

*Grüßworte:*

*Dr. Olaf Heinrich (Bezirkstagspräsident)*

Er weist darauf hin, dass im Rahmen der T4-Aktion über 600 Menschen aus Mainkofen nach Hartheim abtransportiert und dort getötet wurden. Auch habe es in Mainkofen eine hohe Zahl an Zwangssterilisierten gegeben. – 2014 sei dann auf dem Klinikgelände eine Gedenkstätte für NS-„Euthanasie“- Opfer eingerichtet worden.

*Prof. Dr. Michael Bossle, MScN (Technische Hochschule Deggendorf)*

Er berichtet, dass die Hochschule Deggendorf seit 2017 eine Kooperation mit der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel begonnen habe.



*Michael Bossle*



*Stefanie Krüger*

*Stefanie Krüger: Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Bayerischen Bezirkstags*

Sie gibt einen Überblick über die sieben bayerischen Bezirke und die Entwicklung der Heil- und Pflegeeinrichtungen seit Anfang des 19. Jahrhunderts in Bayern.

### **Öffentlicher Abendvortrag**

*Einleitende Worte:*

*Dr. Stefan Raueiser (Bildungswerk Irsee)*

Diese Tagung findet 80 Jahre nach dem „Euthanasie-Erlass“ von Hitler statt. Eigentlich sei es weniger ein Erlass als eine „Euthanasie-Ermächtigung“ gewesen. Den Anstoß dafür war das so genannte „Kind Knauer“.



*Stefan Raueiser*



*Gerrit Hohendorf*

*Prof. Dr. med. Gerrit Hohendorf,*

*Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Technischen Universität München:*

**80 Jahre nach dem „Euthanasie“-Erlass: „... die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass .... der Gnadentod gewährt werden kann**

Ein erstes wichtiges Buch zu der „Euthanasie“-Thematik erschien 1895 von Adolf Jost mit dem Titel „Das Recht auf den Tod“. Es behandelt das Thema „Sterbehilfe“. Eine zweite Entwicklungslinie vor dem 1. Weltkrieg war die „Rassenhygiene“. Ein Hauptvertreter war Adolf Ploetz (1860- 1940). Hier ging es u.a. darum, Schwerebehinderten einen „sanften“ Tod zu bereiten.

Eine Radikalisierung setzte nach dem 1. Weltkrieg ein. Ausdruck dafür war das Buch von Binding und Hoche über „Die Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (1920). Binding war ein anerkannter Jurist (der heute wohl noch von jedem Jurastudenten im 1. Semester gehört wird), auch Hoche war ein renommierter Psychiater aus Freiburg. Die Schrift von ihnen wurde in der Weimarer Republik sehr kontrovers diskutiert.

Schon am Ende der Weimarer Republik kam es zu Einschränkungen bei den Fürsorgemaßnahmen, wie es u.a. auch Berthold Kühn 1932 forderte. Nach 1933 verschärfte sich die Situation, und schon vor 1939 findet man sprachliche Todesurteile.

Die ersten „Euthanasie“- Opfer sind gleich nach Kriegsbeginn die Patienten der polnischen Psychiatrien. Ein weiterer Einschnitt ist der Krankenmord in Posen (Fort VII) im Okt./Nov. 1939, wo auch die ersten Versuche mit Gastötungen stattfanden.

In Deutschland wird 1939 der „Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ gegründet, der zur „Kinder-Euthanasie“ führte. Dabei wurden in so genannten Kinderfachabteilungen mehrere Tausend (schwer)behinderter Kinder getötet. Grundlage für die Erfassung war der geheime Erlass vom 18.8.1939 für Hebammen und Ärzte.

Im Januar 1940 begann die „Aktion T4“, in der bis August 1941 ca 70.000 Behinderte und psychisch Kranke mit Gas getötet wurden. Außerdem gab es die „dezentrale Euthanasie“, die schon vor dem Ende der T4-Aktion begann. Hier erfolgte die Tötung meist durch Medikamente oder Nahrungsentzug (Hungerkost), z.B. auch durch den Bayerischen Hungererlass vom 30.11.1942.

Schon bald nach dem Krieg gab es eine Schrift von Gerhard Schmidt über die „Euthanasie“-Tötungen, die aber erst 1965 erscheinen konnte. Ein Schritt zur deutlichen Verbesserung in den Psychiatrien erfolgte mit der Psychiatrie-Reform in den 70er Jahren.

Was man aus der Geschichte lernen kann, ist, dass eine bedarfsgerechte Psychiatrie nicht an der Ökonomie scheitern darf. Heutige Erscheinungen sind die Angst vor Pflegebedürftigkeit und vor Einsamkeit. Darauf sollte reagiert werden und dass nicht durch Sparmaßnahmen solche Ängste noch gefördert werden.

### ***Samstag, 16.11.2019***

*Gerhard Schneider, Mainkofen:*

*„Euthanasie“ und Zwangssterilisation in der Heil- und Pflegeanstalt Mainkofen*

Am 15.11.1907 wurde beschlossen, in Mainkofen eine neue Heil- und Pflegeanstalt zu bauen. Es war ein Beispiel für die 2. Periode der Bautätigkeit solcher Einrichtungen. - 1911 zogen die ersten Patienten ein. Damit gab es zwei solcher Einrichtungen in der Region (Deggendorf und Mainkofen). Ab 1934 blieb nur die in Mainkofen bestehen.

Der Leiter ab dem 1.1.1930 war Dr. med Paul Reiß, der sich für moderne Arbeitstherapie einsetzte. Sein Nachfolger wurde Dr. med Josef Schapfl (vom 1.10.1938- 30.9.1945), der kein fanatischer Nazi war.

Ab 1937 bestand in Mainkofen eine erbbiologische Abteilung mit über 5.000 Sippentafeln. Hauptverantwortlich für die Durchführung des bayerischen Hungererlasses war hier Karl Ammersdorfer. Das Verfahren zu ihm nach dem Krieg war das einzige in Mainkofen. Dadurch viele Unterlagen und Zeugenaussagen überliefert.

Bei der Zwangssterilisation war Mainkofen „Spitzenreiter“ in Bayern. Erst wurden Sterilisationen nur bei Männern durchgeführt, dann auch bei Frauen. Dafür wurde ein eigener Operationssaal eingerichtet. Insgesamt wurden 496 Personen sterilisiert (365 Männer/ 131 Frauen).

Zur „Aktion T4“: Eigentlich hieß es „Aktion 1“. T4 wurde es erst nach dem Krieg genannt. In Bayern gab es die „Steinmeyer-Kommission“, die Selektionsreisen durchführte. Die in Mainkofen selektierten Personen wurden nach Hartheim „verlegt“ und dort getötet. Die Fahrten dahin erfolgten nicht durch „Graue Busse“, sondern ausschließlich mit der Bahn (von der Station Pankofen nach Linz). Die Angehörigen wurden nicht darüber informiert. Insgesamt wurden 606 Personen in 5 Transporten „verlegt“, zwei Personen überlebten. Ein 6. Transport war für September 1941 geplant, wurde aber wegen des T4-Stopps nicht mehr durchgeführt. Überraschend war, dass bei den ersten beiden Transporten auch gute Arbeiter ausgewählt wurden. – Daneben fungierte Mainkofen auch als Sammelanstalt. 898 Patienten wurden in Transportlisten dafür erfasst.

Nach der T4-Aktion gab es im Rahmen einer „Aktion 2“ auch dezentrale Tötungsmaßnahmen wie Überdosierung durch Medikamente oder Hungerkost. Die letztere hatte verschiedene Namen in Bayern; in Mainkofen wurde sie als „3b- Kost“ bezeichnet (760 Opfer).



*Gerhard Schneider*



*Maximilian Seefelder*

*Maximilian Seefelder, Landshut*

*Das Konzept des Lern- und Gedenkortes Mainkofen*

Seefelder ist seit 32 Jahren Heimatpfleger in Niederbayern und entwickelte das Konzept für den Lern- und Gedenkort Mainkofen. Eine wichtige Voraussetzung war die Rettung der Akten durch Gerhard Schneider, wofür dieser damals heftig kritisiert wurde, auch von der damaligen Leitung. Er galt als Nestbeschmutzer. Eine Angehörige aus Hamburg, Karin Haubenreißer, machte schließlich Druck, so dass am 15.11.2011 ein Beschluss des Bezirksrates für die Einrichtung eines Gedenkortes erfolgte. – In Mainkofen existierte schon früher einen Arbeitskreis zu dem Thema, den Seefelder aber noch nicht kannte. Schließlich kamen Gerhard Schneider und Michael Wunder dazu.

Bei der ersten Regelung wusste man noch nicht so recht, was man tun sollte. Sollte auch ein Künstler dazu kommen? Diese Frage wurde schließlich verneint. Wichtig war, dass am besten keine Kosten entstehen sollten.

Als Themen wurden u.a. aufgenommen: Dezentrale Tötungen, Zwangssterilisationen, Namen der Opfer. Plötzlich gab es eine „Kreuzdebatte“, obwohl keine muslimischen oder jüdischen Opfer vorhanden waren. Den Entwurf zu einem Kreuz fertigte Seefelder an, zu den Namen der Opfer sollte es auch Bilder geben.- Insgesamt sollte es faktenorientiert sein, mit kurzen Texten. Außerdem wurde eine Kräuterwiese angelegt.

Im Jahr 2014 wurde die Gedenkstätte eingeweiht, bewusst auch mit Saxophon-Musik, weil die Nazis dies Instrument ablehnten.

<https://www.mainkofen.de/gedenkstaette.html>

*Moritz Fischer, München*

*Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in Landshut – Das Erbgesundheitsgericht Landshut und die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde*

Fischer hatte noch während des Studiums ein Buch zum Erbgesundheitsgericht geschrieben. – Zunächst sollte Muggenthaler erster Vorsitzender des EGG werden. Er war jedoch zu NS-kritisch und auch monarchisch eingestellt. Schließlich erhielt Ernst Mößmer den Vorsitz (vom 1.1.1934- 1945). Auch er war sehr widersprüchlich, sehr katholisch und ebenfalls NS-kritisch. Es war eher ungewöhnlich, dass ein strenger Katholik am EGG angestellt.

Im Landgerichtsbezirk Landshut wurden 83% der Anträge zur Zwangssterilisation von Amtsärzten gestellt. Es galt jedoch nicht als „eifriges“ EGG, es gab eine hohe Ablehnungsquote. Auf die Opfer hatte es schlimme Auswirkung; ein Fall war z.B. Maria S. (1937). Sie beging Selbstmord, weil sie wegen angeblichen Schwachsinn sterilisiert werden sollte. Mehr als drei Viertel der Opfer hatten keine abgeschlossene Ausbildung; es gab ein Stadt-Land-Gefälle. 77% der Sterilisierten kam aus Dörfern.

Bisher hatte er nur wenig Resonanz auf seine Arbeit von 2017 gegeben.

*Zur Situation in Mainkofen:* Gerhard Schneider ist – nach wie vor – Einzelkämpfer. Er hofft, wenn er geht in den Ruhestand geht, dass das Gedenken fortgesetzt wird.



*Moritz Fischer*



*Michael Bossle*

*Michael Bossle, Deggendorf*

*Zertifikatslehrgang „Lehren und Lernen an Gedenkorten“*

Es ist die Frage, wie es weitergehen kann, wenn Gerhard Schneider nicht mehr da ist. Ein Beitrag ist der Zertifikatslehrgang an der Technischen Universität Deggendorf.

Es wird 3 Module geben:

Modul 1: Einführung in den Nationalsozialismus, mit Schwerpunkt Krankmordthematik

Modul 2: Wie kann ich Reflexionsstrukturen nutzen?

Modul 3: Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Hartheim/ Guidance-Kompetenz

Vorgesehen sind 6 Blöcke von 2-3 Tagen, insgesamt 6 Monate – Kosten 250 €

Drei Absolventen berichten von dem bisherigen Lehrgang.

[www.th-deg.de/weiterbildung](http://www.th-deg.de/weiterbildung)

**14.00- 15.00 Uhr:**

***Führung in zwei Gruppen durch das Klinik-Gelände mit Besuch des Lern- und Gedenkortes Mainkofen***





Wand mit Bildern der Opfer



Infotafel zur Leichenhalle mit Prosektur

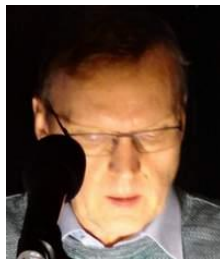
*Martin Rexer, Stuttgart:*

*„Die berüchtigten grauen Busse“ – Beispiel für Rezeption und Fiktionalisierung der NS-Krankenmorde*

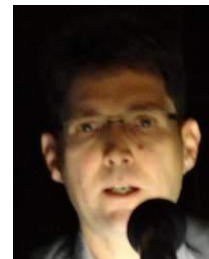
Er kritisiert die Bezeichnung „Graue Busse“. Früher seien die Busse der Reichspost gelb gewesen, später wurden sie grau angestrichen. Bei Hegener gibt es später die Aussage, dass die Busse ab Mitte 1940 aus Luftschutzgründen grau angestrichen wurden. Wahrscheinlich waren die meisten Busse bis 1942 noch rot; graue Busse waren wohl eher selten. Damit werde Hoheisel mit seinem „Denkmal der Grauen Busse“ zum Märchenerzähler. Rexer möchte lieber den Sprachgebrauch von Ernst Klee (1983) übernehmen, der auch in der überarbeiteten Fassung seines Buches nicht von grauen Bussen spricht, sondern vom „Einsatz von Bussen der Deutschen Reichspost für die Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft (Gekrat)“ bei dem „Euthanasie“-Mord in den Anstalten.



Martin Rexer



Boris Böhm



Peter Eigelsberger

*Boris Böhm (Pirna/ Sonnenstein), Peter Eigelsberger (Hartheim):*

*Bayerische Opfer der Krankenmordaktion „T4“*

Inzwischen besteht eine Zusammenarbeit zwischen den Gedenkstätten in Pirna, Hartheim und Grafeneck bezüglich der bayerischen bzw. fränkischen Opfer der T4-Aktion. Die Opfer sind jedoch nicht eindeutig zuzuordnen. Wichtig für die Arbeit ist das Buch von Michael von Cranach „Psychiatrie im Nationalsozialismus“. Ein weiterer Kooperationspartner ist das Bildungswerk Irsee mit Stefan Raueiser. Zur Zeit wird für das Projekt Geld gesammelt.

*Dietmar Schulze, Leipzig:*

*Der Augsburger „Euthanasie“-Prozess über die NS-Patientenmorde in Kaufbeuren und Irsee*

Im Juli 1949 verhandelte das Schwurgericht beim Landgericht Augsburg gegen den damaligen Ärztlichen Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, gegen zwei Krankenschwestern und einen Krankenpfleger sowie gegen den ehemaligen Verwaltungsleiter der Anstalt wegen ihrer Verstrickung in die nationalsozialistischen Patientenmorde. Aus

Anlass des 70. Jahrestages gab das Bildungswerk des Bayerischen Bezikretags Anfang Nov. 2019 eine Darstellung des Prozessverlaufs und eine Analyse des Strafverfahrens von Dietmar Schulze mit dem Titel „Auch der Gnadentod ist Mord“ heraus. Das Wissen um die juristische Aufarbeitung der „Euthanasie“-Verbrechen in Irsee und Kaufbeuren war schon bald nach der Urteilsverkündung in Vergessenheit geraten.

In seinem Vortrag geht Schulze auf die Untersuchung der Berichterstattung zum Augsburger Prozess in den damaligen Zeitungen ein. Die Tageszeitungen erschienen damals meist nur 3x pro Woche, nicht täglich. Das Interesse an dem Prozess war relativ groß. Sie informierten insgesamt gut und gründlich darüber. Schulze wertete insgesamt 25 bayerische Tageszeitungen aus. In der Deggendorfer Zeitung erschien 1949 zum Beispiel ein Artikel von Pauline Kneißler mit der Überschrift „Milde Strafen im Euthanasie-Prozess“. In Augsburg hatte es – anders als in anderen „Euthanasie“-Prozessen keine Todesstrafe gegeben. Auch die Ermordung von Ernst Lossa war ein Thema, da dieser geistig normal gewesen war.



*Dietmar Schulze*



*Michael Wunder*

*Michael Wunder, Hamburg*

*Shifting Red Line. Zum Fortschritt von Biotechnik und Bioethik am Beispiel der Reproduktionsmedizin*

In 95% der Fälle erfolgt ein Schwangerschaftsabbruch, wenn eine Behinderung diagnostiziert wird. Besteht ein genetisches Risiko, werden Tests bezahlt (ab der 11. Schwangerschaftswoche). Aus der Zeit „der guten Hoffnung“ wird so eine Zeit von Stress und Angst.

Individuelle Motive für einen solchen Schwangerschaftsabbruch sind:

- behindertes Kind = unzumutbare Beeinträchtigung der eigenen Lebensplanung- 77,1%
- schwer erträglich Vorstellung, für ein behindertes Kind sorgen zu müssen - 81,9%
- Benachteiligungen der schon vorhandenen Kinder durch ein behindertes Kind – 60,8%
- behindertes Kind – Beeinträchtigung der Partnerbeziehung - 55,5%
- Befürchtung einer sozialen Isolierung der Familie - 41,6%
- Befürchtungen finanzieller Beeinträchtigungen - 34,5%

Im Embryonenschutzgesetz gibt es seit 2010 eine neue Regelung zur PID, die jetzt in einzelnen Fällen erlaubt ist. Insgesamt besteht in Bioethik-Fragen keine Fundamentalkritik mehr (z.B. auch bei Leihmutterschaft), sondern man spricht von Schritt-für-Schritt-Entscheidungen. Diese sind jeweils individuell und die Rolle der Frau bzw. welchen Nutzen sie hat, steht im Vordergrund.

*Wesentliche Gesichtspunkte für eine ethische Bewertung sind zum Beispiel:*

- Keine ‚unbegrenzte Selektion‘, nur ‚schwerwiegende‘ genetische Schädigungen
- Keine Auswahl nach erwünschten Merkmalen  
keine Geschlechtsauswahl  
keine gezielte Zeugung von Embryonen mit bestimmten Immunitätsmustern  
(„Helfer Babys“, „Rettungsgeschwister“)
- Prinzip der individuellen Einzelfallentscheidung

**Sonntag, 17.11.2019**

*Verabredungen im Arbeitskreis*

Die nächsten Tagungen des AK sollen wie folgt stattfinden:

- Frühjahr 2020 – in Pirna (letzte Tagung war dort 2001)
- Herbst 2020 - in Lüneburg (vom 27.11.- 29.11. 2020)

Zum Organisatorischen wurde angemerkt, dass es mehr Gespräche geben sollte, d.h. kürzere Vorträge, mehr Diskussion.

*Margret Hamm, BEZ: Bericht aus der Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten (BEZ)*

Der BEZ wurde 2009 als Verein aufgelöst. Jetzt ist es nur noch ein Arbeitskreis. Dadurch gibt es weniger Arbeit. – Ein wichtiges Thema sei weiterhin die öffentliche Namensnennung der Opfer. Bei dieser Frage gab es immer Hilfe von Klaus Dörner, auch bei Fragen der Entschädigung.

1986 hatte es einen Fernsehbericht mit Klara Nowak gegeben – auch sie hatte sich schon an Klaus Dörner gewandt. Danach gab es viele Hundert Anfragen, und einige Jahre später wurde das BEZ in Detmold gegründet. Nach anfänglichen Spannungen im Verein wurde dieser ab den 90er Jahren auch allgemein unterstützt. 2017 erschien das Buch „Ausgegrenzt“, das über die Thematik berichtete. Anfragen an Kirchen waren zunächst nicht sehr erfolgreich. Schließlich entstand ein neues Gespräch mit Kardinal Marx (2018), der gegenüber der Thematik sehr offen war.

Schwierig blieb das Thema für Zwangssterilisierte; es bewirkte oft ein Trauma, da man als „lebensunwert“ galt. Dass Zwangssterilisation nicht als NS-Unrecht galt, war eine Fehlentscheidung von 1961. – Bei den „Euthanasie“- Geschädigten (hiermit sind zunächst Kinder von „Euthanasie“- Opfern gemeint) wurden bislang nur drei entschädigt.



*Margret Hamm*



*Gardy K. Ruder*

*Gardy Käthe Ruder (Lahr): Schweigen in den Familien – Kontinuität in der Traumatisierung?*

Sie berichtet von ihrer psychisch kranken Großmutter Käthe, die 1940 in Grafeneck ermordet wurde. – Käthe war das 10. von 11 Kindern in einer bäuerlichen Großfamilie. Sie heiratete am 3.3.1923. Zwei Jahre später hatte sie bei der Geburt ihres Kindes eine Wochenbettdepression. Es kann auch sein, dass eine Schizophrenie ausbrach. 1934 lässt sich ihr Mann scheiden. Von 1932- 40 ist sie acht Jahre in der Psychiatrie. Im November 1940 erfolgt eine Verlegung von Emmendingen nach Grafeneck (mit einem grauen Bus!), wo sie gleich nach der Ankunft vergast wird.

In ihrer eigenen Familie herrscht Schweigen darüber. Es gab wenig Unterstützung bei der Erinnerung an ihre Oma, im Gegenteil erlebte sie einige Kontaktabbrüche bei Nachfragen. Sie selber möchte ein Buch für Oma Käthe schreiben, vielleicht wird es eines Tages von den Enkeln gelesen.

(Nach dem Beitrag herrschte große Stille im Saal. Georg Lilienthal äußerte anschließend, dass irgendwann einmal wohl doch die Bücher von den Kindern gelesen werden.)

Webseite: <http://gardyruder.de/>



*Franka Rößner (Grafeneck), Katharina Werner (Straubing): Bildungsangebote für Menschen mit Behinderungen*

In Straubing werden Exkursionen von Menschen mit Behinderungen nach Hartheim durchgeführt. – In Grafeneck gibt es häufiger solche Besuchergruppen, wobei 12- 15 Personen pro Gruppe sinnvoll sind. Grafeneck ist heute wieder eine Behinderteneinrichtung mit vielen neuen Gebäuden. Eine Gaskammer ist dort nicht mehr zu sehen.



*Katharina Werner*

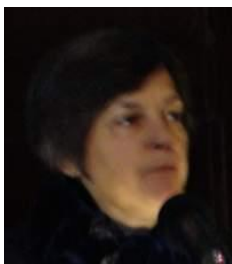


*Franka Rößner*

*Uta George (Bad Homburg), Christian Marx (Brandenburg), Petra Fuchs (Berlin): Teilhabe/ Partizipation am politischen und kulturellen Leben – Barrierefreiheit in NS-„Euthanasie“- Gedenkstätten*

Es sei einer der Anfänge der inklusiven Bildung gewesen. Anfangs wurden die Überlebenden nicht befragt. In Hadamar wurden schon 1994 auch Menschen mit Behinderungen in die Führungen mit einbezogen. Zunächst gab es viel Gegenwind bei dem Projekt, auch bei Heil- und Sonderpädagogen. Ein positiver Einschnitt sei das Jahr 2003 gewesen, als im Jahr der Behinderten das Motto „Nichts über uns ohne uns“ propagiert wurde. Ihre eigenen Aktionen hat Uta George immer mit „Mensch zuerst/ people first“ zusammen durchgeführt.

In der Gedenkstätte Brandenburg wurde mit inklusiven Angeboten im Jahr 2016 mit 12 Beschäftigten der Lebenshilfe Werkstatt Brandenburg begonnen. Menschen mit Lernschwierigkeiten waren nicht nur Beratende, sondern auch aktiv Handelnde. Sie bestimmen jederzeit Inhalt und Tempo der Auseinandersetzung. Die Resonanz auf inklusive Angebote war groß (2017: 23 Veranstaltungen mit 297 TN; 2018: 29 Veranstaltungen mit 431 TN).



*Uta George*



*Christian Marx*



*Sibylle von Tiedemann*

***Die Hartheim-Deklaration vom 28.Juni 2019***

In Namen der Gedenkinitiative für die „Euthanasie“-Opfer (München) stellte Sibylle von Tiedemann die aktuelle Hartheim-Deklaration vor.

<https://www.ns-euthanasie-aufarbeitung.de/hartheim-deklaration>

Udo Dittmann, Braunschweig